Einiges über das Frauenhaar

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf**

Band (Jahr): **24 (1914)**

Heft 10

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Einiges über das Frauenhaar.

Im Altertum schnitt die Mutter dem neugeborenen Kind einiges Haar ab, um es den Göttern für das Wohlergehen ihres Sprößlings zu opfern. Das Haar galt im Altertum als das Sinnbild der Kraft. Bei festlichen Gelegenheiten wurde das Haar mit duftenden Essenzen und Salben behandelt; reicher Schmuck, Bänder und Blumen wurden zur Verschönerung des Antlitzes im Haar in kunstvoller Form befestigt. — Beim Begräbnis des Gatten gab die Witwe des Verblichenen als letztes Liebeszeichen ihr Haar mit ins Grab.

Bei den heute üblichen und so üppig aufgebauten Haarfrisuren der Damenwelt ist es nicht möglich, daß hierzu von jeder Dame eigenes Haar verwendet werden könnte. Man benötigt hierzu falsches Haar. Dasselbe wird aus Frankreich, jedoch meistens aus China und Japan eingeführt. In Frankreich werden allein von China aus alljährlich 150,000 Kilogr. Menschenhaar bezogen. Auch Italien liefert außerdem einen Teil, 25,000 Kilo, hiervon nach Frankreich. Trotzdem finden in Frankreich alljährlich, und zwar in der Provinz Limousin, anfangs April große Haarmärkte statt. Die jungen Mädchen und Frauen lassen hier auf dem Markte ihr aufgelöstes Haar nach seinem Werte prüfen, und kommt der Kauf zustande, so wird vom Käufer das Haar sofort mit der Schere abgeschnitten. Von hier aus schickt der Händler das Haar nach London. Dort wird jedes Jahr der große Haarmarkt abgehalten, wobei ein jährlicher Umsatz von ca. 4,000,000 Fr. erzielt wird. Besonders groß ist der Export japanischen Haares. Da die Japanerin sehr weiches, seidenartiges Haar hat, ist das japanische Haar zur Bearbeitung sehr beliebt. Im Lande selbst wird das Haar sehr billig eingekauft, das Pfund zu 30 bis 50 Cts. Trotz dieses billigen Preises exportierte Japan im Jahre 1907 bereits für 260,000 Fr. Frauenhaar nach den europäischen Ländern.

Die Farbe des Haares spielt auch hinsichtlich der Beurteilung des Charakters eine große Rolle. Menschen mit blondem Haar hält man für sanftmütig, solche mit schwarzem Haar dagegen für energisch. Alle südlichen Völkerstämme haben fast durchgängig schwarzes Haar aufzuweisen.

Bei einem in Berlin im Jahre 1908 veranstalteten Wettbewerb bezüglich des längsten Frauenhaares ging Fräulein Else Burkhardt als Siegerin hervor. — Ihr Haar hatte eine Länge von fast zwei Metern. Das längste Haar der Welt besitzt eine Mexikanerin.

Lindau, 9. Mai 1914.

Herrn Doktor Imfeld,
Arzt des Sauter'schen homöopathischen Institutes
in Genf.

Hochgeehrter Herr Doktor.

Sie werden sich erinnern, daß ich vor 3½ Monaten wegen **Krampfadergeschwüren** am linken Bein Sie um Ihren ärztlichen Rat bat.

Ich befand mich damals wegen meines Leidens in großer Not; schon seit beinahe zwei Jahren litt ich an diesen Geschwüren, die mir sehr große Schmerzen bereiteten und mich in meinem Beruf als Wäscherin sehr hinderlich waren; durch dieses Leiden war mir das Leben zur wirklichen Qual geworden; nicht einmal